

27.12.2010

Gerade habe ich mir den Film „Let's make MONEY“ von Erwin Wagenhöfer (der gleiche Regisseur, der auch „We feed the World“ gedreht hat) angeschaut. --- In Spanien stehen 3 Millionen Ferien- und Wohnhäuser leer. Hunderte „Geister-Siedlungen“ wurden an der Costa del Sol und anderen Orten einzig und allein aus der Motivation heraus gebaut, damit Investoren hier ihr Geld anlegen. Um die Siedlungen herum wurden Golfplätze angelegt, denn Immobilien in der Nähe von Golfplätzen sind für Investoren mehr wert. Wie die Häuser der Siedlungen sind auch die etwa 800 neu entstanden Golfplätze zum größten Teil ungenutzt. Golfspieler gibt es in Spanien nur wenige. Mit dem Wasser, das benötigt wird, um im trockenen Südspanien Rasenflächen für einen einzigen Golfplatz entstehen zu lassen, könnte man eine Kleinstadt mit 20.000 Einwohnern versorgen. Nachdem – in Folge von steigenden Zinsen und der weltweiten Finanzkrise 2009 – auch die spanische „Immobilienblase“ platzte und zahlreiche spanische Immobilien- und Bauunternehmen pleite gingen, steht der spanische Staat nun nahe am Bankrott. --- Schauplatz Burkina Faso: Hier wird in Handarbeit und um den Preis erodierter Böden die sauberste Baumwolle auf dem Weltmarkt angebaut. Fast jeder in Burkina lebt direkt oder indirekt vom Baumwolllexport. Wenn die USA ihren eigenen Baumwollanbau nicht mit jährlich 3 Milliarden Dollar subventionieren würden, wären die Weltmarktpreise für Baumwolle so hoch, dass Burkina Faso 120 Million Euro jährlich durch den Verkauf ihres Exportproduktes einnehmen würde. Zum Vergleich: Die bilaterale Entwicklungshilfe, die Kredite der EU, USA und Japans machen zusammen pro Jahr 30 Millionen Euro aus – zu wenig, um die Lebenssituation der Menschen nachhaltig zu verbessern. Burkina Faso und die USA konkurrieren mit ihrem Produkt auf dem Weltmarkt und zwar so, wie zwei Fußballmannschaften, von der die eine (die Afrikaner) barfuß und die andere (die USA) mit den besten Schuhen spielt und dazu noch die Hände benutzen darf. Die EU subventioniert ihren Baumwollanbau in noch größerem Umfang, als die USA. --- Die Insel Jersey im Ärmelkanal. Zahlreiche Banken aus aller Welt haben sich hier angesiedelt. Jersey ist eine so genannte Steueroase. Es ist möglich, auf dieser Insel eine Treuhänder-Firma zu gründen, die Geld einnimmt, verwaltet und am Weltfinanzmarkt anlegt, ohne, dass nachprüfbar wäre, wem die Firma gehört und wer Steuern zahlen müsste. Weltweit laufen etwa 11 Billionen Dollar über Steueroasen an den Finanzbehörden der Länder vorbei, in denen das Geld erwirtschaftet wird. Eine große Anzahl hochausgebildeter, hochintelligenter Rechtsanwälte und Finanzmanager arbeitet daran, den Geldfluss so umzuleiten, dass er vor allem einer kleinen Elite von Investoren zu Gute kommt – eine Arbeit, die viele als stupide, langweilig und sinnlos empfinden, die jedoch extrem gut bezahlt wird. Von einem Dollar Entwicklungshilfe fließen, u. a. über diesen Weg, 10 Dollar „unter dem Tisch“ aus Afrika wieder zurück in die westlichen Industrienationen. ---

Auch wenn die eine oder andere Zahl geschätzt ist und vielleicht nicht so genau stimmen mag, zeichnet mir der Film ein Bild von den ökonomischen Verhältnissen auf dieser Welt, das mir sehr wohl vertraut ist. Ja – so wirklich neu ist es eigentlich nicht und gleichzeitig bin ich berührt und schockiert und als eine Kurzbeschreibung von dem, was da offensichtlich geschieht, fällt mir sofort ein Wort ein: W A H N S I N N . Ich sehe Menschen, „in großem Stil“ und zum größten Teil ganz offiziell mit behördlicher Genehmigung Dinge tun, die mir so offensichtlich sinnlos und zerstörerisch erscheinen, dass es mir die Sprache verschlägt. Ich glaube, dass Wahnsinn das ist, was sich ereignet, wenn Menschen die Verbindung zu sich selbst und dem Leben verlieren. Wenn es wenige Menschen sind, ist es kleiner Wahnsinn; sind es viele Menschen, ist es großer Wahnsinn. Was Erwin Wagenhöfer in seinem Film zeigt ist offensichtlich großer Wahnsinn; also: es geht um viele Menschen, um sehr viele Menschen. Innerhalb von 5 Jahren hunderte Ferien- und Wohnsiedlungen in Spaniens Trockenregionen zu bauen, kann gar nicht allein das Werk von 20 oder 30 „Finanzinvestoren“ und „Entscheidungsträgern“ sein (viel zu wenig „Man-Power“ und außerdem sind Menschen, die ihre Zeit in klimatisierten Räumen mit Rechnen und Telefonieren verbringen, nicht gerade die

schnellsten Bauleute und Handwerker ;-)). Durch die globale Verflechtung von Abbau- und Produktionsstätten und den weltweiten Handel mit Rohstoffen, Produkten und Dienstleistungen, ist das Geld, das über Jersey und andere Steueroasen fließt, auch unser Geld, auch mein Geld. Wir Menschen (und da zähle ich mich selbst dazu ;-)) sind mit unserem Konsum und unserer Arbeit, mit unseren Bedürfnissen und der Art, wie wir gelernt haben, diese zu befriedigen, halt auch ein Teil des globalen Wirtschaftssystems und der weltweiten Finanz- und Warenströme; ich glaube, ein sehr wesentlicher Teil.

Mir wird immer deutlicher, dass der Wahnsinn, den wir auf der großen weltwirtschaftlichen oder weltpolitischen Ebene erleben, seine Entsprechung im Kleinen hat. Er hat seine Entsprechung in unserem Zusammenleben mit unseren Freunden, Verwandten, Nachbarn und Kollegen; in der Art und Weise, wie ich selbst gelernt habe, mit mir und damit auch mit anderen Menschen umzugehen. Ich sehe, wie die Gesellschaft, in der ich aufgewachsen bin, und ihre Normen wesentlich mitbestimmen, wem und welchen Dingen ich meine Aufmerksamkeit schenke und wem und welchen Dingen nicht und wie gleichzeitig mein Verhalten die Gesellschaft und ihre Normen mit erschafft und erhält. Ich erfahre immer wieder, dass die gleichen Konflikte und Fragen uns im Kleinen wie im Großen beschäftigen. Ich ahne, dass wir im Großen wie im Kleinen daran leiden, nicht mit uns selbst und dem Leben um uns herum verbunden zu sein. Wir haben das Gespür dafür verloren, was wir und andere Menschen brauchen und wie wir uns in Einklang mit unserem Wesen, mit unserer Natur in diese Welt einbringen und darin unseren Platz finden können.

Kann ich mit diesem Wahnsinn – meinem eigenen und dem der Welt - einfach da sein? Ohne gleich etwas ändern zu müssen? Ohne gleich eine Antwort geben zu müssen, eine Lösung zu wissen? Ohne gleich zu versuchen, das Leben erneut zu manipulieren; ihm meine Vorstellungen von einer „besseren Welt“ überzustülpen? Ohne mich gleich wieder vom Leben abzuschneiden? (das fällt mir schwer)

Und: Wächst nicht gerade jetzt, wo wir uns unserer Krise immer mehr bewusst werden so viel Aufrichtiges, Gutes und Schönes? Gibt es nicht überall in der Gesellschaft – selbst bis in die höchsten Ebenen der Wirtschaft und Politik hinein, Menschen, die immer mehr zu sehen lernen und darüber genau so schockiert sind, wie ich? Entstehen nicht überall und scheinbar unabhängig voneinander neue Initiativen der Hoffnung, der Gemeinschaft, der Solidarität und Orte, in denen Heilung erfahrbar wird? – Ist das nicht genau so offensichtlich, wie der Wahnsinn? (für mich ist das so)

Es tut mir unheimlich gut zu sehen, dass ich alleine unsere ökonomischen Spannungen nicht auflösen und die ungelösten Fragen dahinter nicht beantworten muss (Erleichterung ;-)). Ich glaube, wir werden am ehesten einen guten Weg damit finden, wenn wir lernen, auf eine andere Art als bisher in dieser Welt zu *sein*. Wenn es für uns um eine andere Art geht, zu sein, kann ich die Antwort auf unsere Frage nach einer Ökonomie, die im Einklang mit dem Leben ist, als Einzelner nicht geben. Ich kann die Antwort nicht geben, weil ich sie nicht alleine *sein* kann. Gleichzeitig bin ich, ist mein Leben *Teil* dieser Frage und daher, glaube ich, kann ich, kann mein Leben auch *Teil* der Antwort sein. Ich kann umso mehr Teil der Antwort sein, je mehr ich Teil der Frage sein kann. Je mehr ich da sein kann mit dem Wahnsinn und gleichzeitig mit dem wunderbaren Potenzial der Veränderung des Wachstums und der Heilung in mir und anderen Menschen, kann eine Antwort in mir wachsen. Sie kann Raum nehmen, konkret werden; meine eigene Antwort - und doch nicht von mir gemacht - eine Antwort, die Hoffnung birgt.

Und ich spüre Frieden in mir, mitten im Leben, mitten im Werden und Vergehen, im Hoffen und im Scheitern.

Michael